

Rassauischer Anzeiger.

Kreisblatt für den Landkreis Wiesbaden.

Bezugspreis: bei sämtlichen Postanstalten monatlich Mk 1.20. Bei freier Bestellung ins Haus tritt die Postgebühr hinzu. Erscheint 3mal wöchentlich Dienstags, Donnerstags, Samstags. Redaktions-: Guido Seidler in Biedrich.

Rassauisches Tagblatt. - Rassauische Zeitung. - Rassauischer Generalanzeiger. - Rassauische Neuere Nachrichten.

Wiesbadener Vorort-Anzeiger.

Ämtliches Verkündigungsblatt für die Städte u. die Landgemeinden des Landkreises Wiesbaden.

Anzeigenpreis: f. d. 6gepalt Colonetzelle od deren Raum 15 Pfg. Reklametzelle 50 Pfg. Redaktion u. Expedition: Biedrich a. Rh., Rathausstraße 10. Telefon Nr. 41. Rotations-Druck u. Verlag: Guido Seidler vorm Hofmann'sche Buchdruckerei, Biedrich.

14

Dienstag den 4. Februar 1919

Postfachkonto Frankfurt (Main) Nr. 10114

19. Jahrgang

Ämtlicher Teil.

Nr. 105.
Sämtliche Fabrik-Besitzer des Landkreises haben für den 10. Februar dem Administrateur militaire du Cercle de Wiesbaden (Lefingstraße 16) einen Bericht über die am 15. Januar 1919 an fertigen Stoffen vorhandenen Vorräte zu überreichen. Die tägliche Erzeugung der Fabrik ist auch ungefähr anzugeben.
Wiesbaden, den 28. Januar 1919.
Le St.-Colonel Fabre,
Administrateur militaire du Cercle de Wiesbaden (Campagne).

Nr. 106.
Die Magistrate und Gemeindevorstände ersuche ich, mir bis zum 15. Februar d. J. zu berichten, welche Wünsche wegen Auslieferung von Geschäften durch den Kreisobst- und Weinbauinspektor im laufenden Jahre bestehen oder welche besonderen Anträge gestellt werden.
Schulze ist nicht erforderlich.
Wiesbaden, den 28. Januar 1919.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
J. B.: Schlitt.

J.-Nr. II. 778.1.
J. B.: Schlitt.

Nr. 107.
Diejenigen Gemeindevorstände, welche meine Verfügung vom 2. Januar 1919 betreffend Feststellung des Bedarfs an Saatgut von Gerste, Hafer, Sommerweizen, Gemüsesämereien und Saatartoffeln usw. noch nicht erledigt haben, werden an die umgehende Erledigung erinnert.
Wiesbaden, den 28. Januar 1919.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
J. B.: Schlitt.

J.-Nr. II. Kw. 3971.
J. B.: Schlitt.

Nr. 108.
Diejenigen Gemeindevorstände, welche meine Verfügung vom 24. Januar 1919 betreffend Aufbringung von Heu und Stroh noch nicht erledigt haben, werden an die umgehende Erledigung innerhalb 24 Stunden erinnert.
Wiesbaden, den 30. Januar 1919.
Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
J. B.: Schlitt.

J.-Nr. II. Kw. 3966.
J. B.: Schlitt.

Nr. 109.
Das Demobilisationsamt hat unter dem 27. Dezember 1918 mit III. 1618/12. 18 folgende Verordnung erlassen:
Zum Erlass vom 28. 11. 18 — III. 314/12. 18 D. M. N. —
Zu Ziffer II: Als zuzuschreibende Unternehmen gelten auch außerordentliche Ausbesserungen von öffentlichen Wegen außerhalb Ortslage, dagegen nicht Ausbesserungen von Straßen und Wegen innerhalb Ortslage, auch nicht Reparaturen von öffentlichen Gebäuden, es sei denn, daß es sich um Umbauten handelt. Zu Ziffer VI: Frist allgemein bis 15. Juli 1919 verlängert. Demobilisationskommission kann im Einzelfall bei erheblicher Verzögerung der Arbeiten infolge Witterung oder Schwierigkeiten der Rohmaterialbeschaffung um weiteren Monat verlängern. Zu Ziffer VII: Bei vorläufigem Feststellungsbescheid sind als Normalkosten die Kosten nach Breiten vom Ende Juli 1914 plus vierzig vom Hundert einzusehen. Auf dieser Basis soll auch spätere Abrechnung stattfinden.
Wiesbaden, den 21. Januar 1919.
Der Demobilisationskommissionar.
J. B.: Wolf.

Wird veröffentlicht mit Bezug auf die im Kreisblatt Nr. 152 v. 20. 12. 18 bekanntgegebenen Bestimmungen.
Wiesbaden, den 30. Januar 1919.
Demobilisationskommissionar für den Landkreis Wiesbaden.
J.-Nr. II. 634/1.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Die vorläufige Reichsgevalt.

Der Entwurf eines Gesetzes über die vorläufige Reichsgevalt ist aus den Beratungen der bundesstaatlichen Kommission hervorgegangen und hat in einer sehr langen Beratung des Reichstages am Dienstag einige Änderungen erfahren. Der Entwurf lautet:
1. Die verfassunggebende deutsche Nationalversammlung hat die Aufgabe, die künftige Reichsverfassung sowie auch sonstige dringende Reichsgesetze zu beschließen.
2. Die Einbringung von Vorlagen der Reichsregierung an die Nationalversammlung bedarf, unbeschadet des Absatzes 4, der Zustimmung des Staatenausschusses.
3. In dem Staatenausschuss hat jeder deutsche Freistaat mindestens eine Stimme. Auf die großen Freistaaten entfallen grundsätzlich bei einer Million Landeseinwohner eine Stimme, wobei ein Ueberschuss der mindestens der Einwohnerzahl des kleinsten Freistaates gleichkommt, einer Million gleichgerechnet wird. Demgemäß sind im Staatenausschuss vertreten: Preußen mit 19, Bayern mit 7, Sachsen mit 5, Württemberg und Baden mit je 3, Hessen mit 2 und die übrigen Bundesstaaten mit je einer Stimme. Den Vorsitz im Staatenausschuss führt ein Mitglied der Reichsregierung. Wenn Deutschland sich dem Deutschen Reich anschließt, erhält es das Recht der Teilnahme am Staatenausschuss mit einer durch Reichsgesetz festzulegenden Stimmenzahl; bis dahin nimmt es mit beratender Stimme teil. Kommt eine Uebereinstimmung zwischen der Reichsregierung und dem Staatenausschuss nicht zustande, so darf jeder Teil seinen Entwurf der Nationalversammlung zur Beschlußfassung vorlegen.
4. Die Mitglieder der Reichsregierung und des Staatenausschusses haben das Recht, an den Verhandlungen der Nationalversammlung teilzunehmen und dort jederzeit das Wort zu ergreifen, damit sie die Ansicht ihrer Regierung vertreten.
5. Die künftige Reichsverfassung wird von der Nationalver-

sammlung verabschiedet; es kann jedoch der Gebietsbestand der Freistaaten nur mit ihrer Zustimmung geändert werden. Im übrigen kommen Reichsgesetze durch Uebereinstimmung zwischen der Nationalversammlung und dem Staatenausschuss zustande. Ist eine solche Uebereinstimmung nicht zu erzielen, so hat der Reichspräsident die Entscheidung durch eine Volksabstimmung herbeizuführen.
§ 5. Auf die Nationalversammlung finden die Artikel 21 bis 23, 26 bis 32 der bisherigen Reichsverfassung entsprechende Anwendung.
§ 6. Die Geschäfte des Reiches werden von einem Reichspräsidenten geführt. Der Präsident hat das Reich völkerrrechtlich zu vertreten, im Namen des Reiches Verträge mit auswärtigen Mächten einzugehen, sowie Gesandte zu entsenden und zu empfangen. Kriegserklärung und Friedensschluss erfolgen durch Reichsgesetz. Sobald das Deutsche Reich einem Völkerverbund mit dem Ziele des Ausschlusses aller Geheimverträge beigetreten sein wird, bedürfen alle Verträge mit dem im Völkerverbund vereinigten Staaten der Zustimmung der Nationalversammlung und des Staatenausschusses. Der Reichspräsident ist verpflichtet, die gemäß §§ 1—4 und 6 beschlossenen Reichsgesetze und Verträge im Reichsgesetzblatt zu veröffentlichen.
§ 7. Der Reichspräsident wird von der Nationalversammlung mit einfacher Stimmenmehrheit gewählt. Das Amt dauert bis zum Amtsantritt des neuen Reichspräsidenten, der auf Grund der neuen Reichsverfassung gewählt wird.
§ 8. Der Reichspräsident beruft für die Führung der Reichsregierung ein Reichskabinet, dem sämtliche Reichsbehörden und die Oberste Heeresleitung unterstellt sind, ein. Die Reichskabinetminister bedürfen zu ihrer Amtsführung des Vertrauens der Nationalversammlung.
§ 9. Alle zivilen und militärischen Anordnungen und Verfügungen des Reichspräsidenten bedürfen zu ihrer Gültigkeit der Gegenzeichnung durch einen Reichskabinetminister. Die Reichskabinetminister sind für die Führung ihrer Geschäfte der Nationalversammlung verantwortlich.

Die Wahlen zu den gesetzgebenden Versammlungen.

Die hessen-nassauischen Abgeordneten.

Rassel, 20. Januar. Vorläufiges amtliches Ergebnis: 207 278 Dem., 382 355 Soz., 165 416 Zentr., 91 326 Konf., 59 389 Natl., 34 004 Unabh. Gewählt sind darnach 9 Sozialdemokraten, 5 Deutsch-Demokraten, 5 Zentrum, 2 Deutschnationale, 1 Deutsche Volkspartei. Aus dem besetzten Gebiet in Nassau fehlen noch 575 Stimmberechtigter; man glaubt aber nicht, daß sie am Ergebnis etwas ändern, da es sich meist um kleine Ortsteile handelt. Demnach sind als gewählt zu betrachten: von der Deutschnationalen Volkspartei: Dr. Karl Ritter, Pfarrer (Niederzwehren), Schriftsteller Ludwig Werner (Niederlaufungen und Berlin-Schöneberg).
Von der Deutschen Volkspartei: Oberbürgermeister a. D. Eugen Gehelbus (Hanau am Main).
Von dem Zentrum: Ratschulleslehrer Jean Albert Schwarz (Frankfurt am Main), Amtsgerichtsrat Andreas Rhiel (Fulda), Redakteur Heinrich Herkenrath (Limburg a. Lahn), Rechnungsrat Konrad Aug. Drinnenberg (Fulda), Rechtsanwalt Oskar Wenstrup (Montabaur).
Von der Deutschen demokratischen Partei: Pfarrer a. D. Universitätsprofessor Dr. theol. Maxim Rade (Marburg a. d. Lahn), Kaufmann Heinrich Ehlers (Frankfurt a. M.), Lehrer Heinrich Rimpel (Rassel), Gastwirt Emil Goll (Frankfurt a. M.), Rechtsanwalt, Justizrat Dr. Ludwig Hellbrunn (Frankfurt a. M.).
Von den Sozialdemokraten (Mehrheit): Arbeitersekretär Eduard Geßl (Frankfurt a. M.), Stadtorbener Richard Haulshildt (Rassel), Goldarbeiter Eduard Schreiber (Hanau), Schmied Andreas Weber (Griesheim), Ehefrau Lina Gae (Frankfurt a. M.), Gewerkschaftssekretär Albert Grzesinski (Rassel), Gewerkschaftsbeamter Otto Hoelz (Wiesbaden), Lehrer Christoph Konza (Frankfurt am Main), Parteisekretär Heinrich Wittich (Frankfurt am Main).

Das Steuerprogramm.

In Weimar traten am Dienstag die Leiter der einzelstaatlichen Finanzministerien zusammen. Die Verhandlungen waren getragen von der einmütigen Erkenntnis der Notwendigkeit, gemeinschaftliche Arbeit zur Wiederherstellung einer gesunden Reichsfinanzwirtschaft auf der Grundlage sozialer Gerechtigkeit zu leisten. — Auf der Konferenz der Finanzminister wurde bekannt gegeben, daß die Vermögenssteuer an das Reich übergehen wird. Die Einzelstaaten sollen aber die Möglichkeit haben, einen Zuschlag zu dieser Steuer zu erheben.

Der Soldatenrat des Feldheeres.

Der Soldatenrat des Feldheeres bei der Obersten Heeresleitung legt, da das alte Feldheer demobilisiert ist und die noch im Osten stehenden Teile einen selbständigen Zentralrat haben, die Geschäfte nieder. Er richtet aus diesem Anlaß eine Rundgebung an die Kameraden des demobilisierten Feldheeres. Darin bietet er, vor allem die Grundgesinnung festzuhalten, worin die Mehrzahl der (größtenteils ohne Entgelt ehrenamtlich tätig gewesenen) Feldsoldatenräte gearbeitet hätten; Achtung vor jeder aufrichtigen Gesinnung, auch wenn sie von der eigenen abweicht, und unbedingte Ablehnung der Vergewaltigung der Gesamtheit durch eine Minderheit. Von der Nationalversammlung sagt die Rundgebung, sie habe ihr Recht verwirkt, wenn sie die als Volksbeschluß zu betrachtende Sozialisierung des Wirtschaftslebens, soweit sie sich ohne Produktionsgefährdung als möglich erweist nicht ehrlich wolle. Jeder einzelne müsse versuchen zur Sicherung der Arbeiten der Nationalversammlung mitzuwirken. Die noch unter den Waffen stehenden werden aufgefordert, das Recht zur Bildung arbeitsfähiger Soldatenräte nicht verflümmern zu lassen. Die Rundgebung schließt:
Kameraden! Die jetzt verbreitete Zustlosigkeit macht jeden Soldatenrat sinnlos. Sie ist der Todfeind der Volksfreiheit und des Fortschritts, ein gefährlicher Feind als irgend etwas sonst in der Welt. Rücksichtslose Wahrheit und das Bekenntnis zu innerlich gegründeter Gerechtigkeit, zu echter menschlicher Gleichberechtigung aller sind jetzt unsere Stütze gegen alles, was uns bedroht. Vah! uns, so weit die deutsche Junge Klingt, ein Volk sein, das sich seines Wertes bewußt ist, das aus der Tiefe seines Wesens heraus Wahrheit, Freiheit, Gerechtigkeit immer mehr zu obersten bestimmenden Mächten in der Einrichtung seines Lebens macht und stets bereit ist, allen Vergewaltigten in der Welt, unter weichen Fahnen sie auch

leben, brüderlich die Hand zu reichen. Wilhelmshöhe, 26. Jan. 1919. Antonsberger, Siebach, Henjeling, König, Müller.

Der Berliner Korrespondent des „Matin“ hatte eine Unterredung mit dem preußischen Kriegsminister Oberst Reinhardt. Danach erklärte Reinhardt u. a.: Der Bestand der deutschen Armee an Kranken und Verwundeten beträgt zurzeit etwa eine Million Mann. Die Disziplin hat sich gegenüber den ersten Zeiten der Revolution gebessert, ist aber nicht vergleichbar mit der Disziplin, wie sie bei Kriegsausbruch herrschte. Die Soldatenräte sind eine Zeitlang fast ebenso mächtig wie die Soldatenräte in Russland gewesen, doch vermindert sich ihr Einfluß nach und nach. Es ist damit zu rechnen, daß ihr Einfluß mit der Zeit vollständig verschwindet. Jeder den Effektivbestand der deutschen Armee ist noch kein Beschluß gefaßt worden, doch kann keine Rede davon sein, daß eine Armee geschaffen wird, die eine Bedrohung der Orient darstellten würde. Das System der Rekrutierung wird beibehalten werden, doch werden jetzt alle Jahressklassen mit Ausnahme der jüngsten entlassen. Wegen die Polen und die Bolschewiki werden Freiwilligenarmeen aufgestellt. Die polnische Frage wird von der Regierung aufmerksam verfolgt. Eine große Gefahr ist die gut disziplinierte Bolschewik-Armee.

Hindenburgs Dank an die Feldpost.

Berlin. Dem Feldpostmeister ist von der Obersten Heeresleitung nachstehendes Dank- und Anerkennungs schreiben für die Tätigkeit der Feldpost im Kriege zugegangen:

Mit der Demobilisation des Feldheeres endet die Tätigkeit der Feldpost. Es ist mir ein Bedürfnis, von meiner Stelle aus bei dieser Gelegenheit Dank und Anerkennung für die in viereinhalb-jähriger Kriegszeit dem Feldheere geleisteten Dienste auszusprechen. Ich kann hier nicht im einzelnen alle Verdienste der Feldpost — die dem Ausbau des Heeres folgend — eine Organisation schaffen mußte, wie sie nicht annähernd vorauszuhaben war, hervorheben. Sie werden vor der Weltgeschichte ihre wohlverdiente Würdigung finden. Ich will nur dankbar die Tatsache betonen, daß die außerordentliche Pflichterfüllung aller Angehörigen der Feldpost, vom obersten Beamten bis zum Feldpostkaffner und Feldpostkellner, die vielfach im feindlichen Feuer ihren schweren Dienst verrichteten, wesentlich dazu beigetragen hat, die Schlagfertigkeit des Heeres zu stärken, indem sie unter den schwierigsten Verhältnissen die Verbindung mit der Heimat aufrecht erhielten. Ganz besonders möchte ich hierbei derjenigen gedenken, die ihre Treue mit dem Tode für das Vaterland besiegelt haben. Der Ausgang des Feldzuges bringt auch für die Feldpost ein anderes Ende ihrer Tätigkeit, als sie gehofft hatte, dabei wird vielfach für den Einzelnen die wohlverdiente äußere Anerkennung ausbleiben müssen. Ein Erlös muß in dem Gefühl jener Befriedigung gefunden werden, das treue Pflichterfüllung gewährt. Ich habe das Vertrauen, daß die ausgeschiedenen Angehörigen der Feldpost den Geist strenger Ordnung und oskewilliger Dienstfreudigkeit mit in ihren bürgerlichen Beruf hindernehmen werden, den in der schweren Zeit, der wir entgegengehen, der Ausbau unseres Vaterlandes von jedem deutschen Manne gefordert.

Unter Eisenbahnmateriale im Osten.

Gegenstand der in Aussicht stehenden Verhandlungen mit den Polen ist unter anderem auch die Frage der Herausgabe von Wagenmateriale und Lokomotiven, die beim Abzug der deutschen Truppen den Polen in die Hände gefallen sind. In Polen befindet sich etwa genau so viel rollendes Material deutschen Eigentums wie Deutschland an den Verbund abliefern mußte. Von einem günstigen Ausgange der Verhandlungen wäre also eine erhebliche Besserung unserer Verkehrsverhältnisse, insbesondere also auch in der Kohlenfrage zu erhoffen.

Die russische Frage.

Berlin. Bekanntlich hat eine Sonderkonferenz der Verbündeten am 23. Januar durch Funkpruch eine Aufforderung an Russland zu Verhandlungen gerichtet. Der Verband ist also von dem Plan eines militärischen Eingreifens in Russland abgekommen und versucht auf dem Verhandlungswege das russische Problem zu lösen. Zu der vorgeschlagenen Konferenz auf den Bringeninseln schreibt die „Deutsche Allgemeine Zeitung“:

Vom deutschen Standpunkt ist diese Sinneswandlung des Verbandes nur zu begrüßen. Deutschland hat seine Beziehungen zur Sowjet-Republik gelöst, es ist dies tun mußte, um die Verschleppung des Bolschewismus aus deutschen Boden auszuhalten. Eine offensive Haltung gegen die Räterepublik ist nie eingenommen oder beabsichtigt gewesen. Auch die militärischen Maßnahmen des deutschen Ostheeres tragen lediglich Verteidigungscharakter. Der Verband hat sich bereit erklärt, das Schicksal Russlands in die Hand zu nehmen und die Verantwortung dafür zu tragen, daß von der russischen Frage aus nicht eine neue Gefährdung des Weltfriedens ausgeht. Deutschland begrüßt diesen Fortschritt in der Hoffnung, daß sich daraus auch im Osten Europas bald ein geordneter, dauerhafter und gerechter Zustand entwickeln möge.

Die Verordnung im Reich.

Ein Entwurf über die Siedlung.

Wie der Direktor der hessischen Landwirtschaftskammer, Hermann Rabe, mitteilt, steht die Verwirklichung eines Beschlusses über die Siedlung bevor, wonach der Großgrundbesitz 10 v. H. seiner Fläche abtreten muß, ferner sollen einbezogen werden: 1. Güter, die von Kriegsopfern gekauft sind, 2. die in den letzten 20 Jahren mehrfach den Besitzer gewechselt haben, 3. die schuldlos bewirtschaftet werden, 4. deren Besitz nicht selbst wirtschaftet, und 5. die aus Bauerngütern zusammengekauften.

Aus der Sozialisierungskommission.

In der letzten Sitzung der Sozialisierungskommission wurden von einem Mitgliedern auch die Rinderebe und die Apotheken als kommunalisierungsreif erklärt. Während der bisherigen Beratungen ist man noch zu keinem praktischen Ergebnissen gekommen.

Volksnahrung und Alkoholgesetz.

Berlin. Zur Wiederherstellung der ermatteten Volkskraft sind, wie mitgeteilt wird, zehnjährige Maßnahmen in Vorbereitung. In erster Linie handelt es sich um ein Alkoholgesetz, das dem Alkoholmißbrauch entgegenzutreten soll. Angeht die schwierigen Volksnahrung liegt die Bedeutung eines derartigen Gesetzes auf der Hand.

Sächsisch-schlesische Verschmelzungspläne.

Sachsen leitete mit den schlesischen Ländern Verhandlungen behufs Zusammenschlusses ein. Die Verhandlungen sind entgegenkommen.

Die Friedenskonferenz.

Das Friedensprogramm Japans.

Paris. Der „Matin“ will wissen, daß das japanische Kabinett dem von Matsui formulierten Friedensprogramm zugestimmt habe. Das Programm enthält folgende Punkte: 1. Westliches Europa, das Balkangebiet und afrikanische Kolonien: Japan ist in voller Uebereinstimmung mit den Ansichten Frankreichs, Englands und Amerikas. 2. Deutschland und Rußland: Japan wird in diesen Punkten mit England und Frankreich zusammenarbeiten. 3. Die Frage der Entschädigung in dieser Hinsicht stellt Japan zur Regelung der Konferenz anheim. 4. Das Schicksal Samoa wird in Uebereinstimmung mit England und den Vereinigten Staaten geregelt. 5. Neu-Guinea kommt an Australien. 6. Tahiti, die Marshall-, Karolinen- und Marianen-Inseln werden unter japanische Kontrolle gestellt. 7. Tsingtau, der Hafen von Kiautschou und die Eisenbahn von Tsinan kommt an Japan. 8. Japan wird sich mit den Alliierten über die Aufrechterhaltung der Ordnung in Sibirien verständigen. Keine Macht soll eine Vorzugstellung einnehmen betreffs dort zu erwerbender Konzessionen. 9. In China wird das Prinzip der offenen Tür aufrecht erhalten, da Japan an der Aufrechterhaltung des Friedens interessiert ist.

Frankreichs Sicherungen.

General Maurice schreibt in der „Daily News“, daß Frankreichs Lage als Nachbar Deutschlands zweifellos besondere Berücksichtigung erheische. Frankreich verlange ähnliche Sicherheit durch seine Landesgrenze, wie sie England durch seine Flotte und Amerika durch seine entfernte Lage besäße. Aber man müsse prüfen, ob es nicht wirksamere Sicherungen gebe, als eine bessere Grenze und die Entmännung Deutschlands. Auch Napoleon hätte geglaubt, Preußen die Zähne ausgezogen zu haben, aber bald darauf sei das preussische Heer in Paris eingezogen. Bismarck hätte auf den Frankfurter Vertrag gebaut, und Frankreich habe ihm jetzt die Antwort darauf gegeben. Wenn die Geschichte eine Lehre, so sei es dies, daß kein Vertrag, wie man ihn auch aussinnen möge, und keine Bedingung, die einem männlichen patriotischen Volk auferlegt werde, es daran hindern könne, sich aufs neue zu bewaffnen und zu kämpfen. Daher müsse man den französischen Volk Normaden, daß es bessere Lösungen gebe. Wenn Deutschland wirklich abrisste, so gebe es damit einen großen Teil der Sicherungen, die Frankreich begehre. Deutschland habe seine Armee bereits auf 500 000 Mann vergrößert und dadurch dem Verband ermöglicht, die Belagerungsarmee zu verkleinern. Wenn die deutsche Nationalversammlung die Demobilisierung fortsetze, die Wehrpflicht abschaffe und sich gegen den Beitritt der Rüstungen erkläre, so dürfe Deutschland mildere Bedingungen und baldige Zulassung zum Völkerbund erwarten.

Paris. Präsident Wilson wird Frankreich etwa am 12. Februar wieder verlassen, um nach Amerika zurückzufahren. Er ist demnach 5 Wochen von Amerika abwesend gewesen. Die Arbeiten der Friedenskonferenz werden dadurch nicht unterbrochen werden. Der Präsident wird von Washington aus in steter Verbindung mit den Bevollmächtigten der Alliierten bleiben.

England

London. Das Kriegsamt teilt mit, daß 900 000 Mann nötig sein werden, um die britischen Interessen während der Uebergangszeit zu schützen. Dieses Heer wird aus Mannschaften zusammengesetzt, die nicht vor dem 1. Juni 1918 unter die Waffen kamen und nicht älter sind als 37 Jahre. Die Bildung der neuen Armee beginnt am 1. Februar. Außer dem gewöhnlichen Solde werden den Offizieren und Mannschaften auch Gratifikationen im Betrage von zusammen 29 Mill. Pfund Sterling gezahlt werden.

Die „Times“ zur Nationalversammlung.

In einem Artikel über den Ausgang der Wahlen für die deutsche Nationalversammlung schreibt die „Times“ vom 24.: „Wir wünschen einen bindenden und dauernden Frieden, und es liegt in aller Interesse und ist unsere Pflicht, ihn dadurch zu fördern, daß wir die neuen Wahlen in Deutschland so früh wie möglich in jeder möglichen Weise anerkennen. Die Regierung von Tiers wurde von England, Österreich und Italien an dem Tage anerkannt, an dem die Nationalversammlung zusammentrat, und diese Tatsache hat zweifellos dazu beigetragen, die gesamte Lage zu stärken. Wir wissen nicht, ob es zweckmäßig sein wird, die Regierung des Herrn Oberer oder irgendeiner Regierung, die die deutsche Nationalversammlung vielleicht an ihre Stelle setzen wird, ebenso rasch nach dem Inkrafttreten der neuen gesetzlichen Körperschaften anzuerkennen. Wir sind aber davon überzeugt, daß es im Interesse der Verhandlungen und eines baldigen und befriedigenden Friedensschlusses ist, diesen Schritt möglichst früh zu tun. Bisher hatten wir nicht mit direkten Vertretern des deutschen Volkes zu tun. Die Wahlen werden uns solche Vertreter liefern. In uns liegt es, ihren Rechtstitel anzuerkennen und keine Zeit darüber zu verlieren.“

Der Freiheitsbund der deutschen Rheinlande

entfaltete am Mittwochabend in gewaltigen Versammlungen im Gürzenich zu Köln sein Banner, um zu sammeln, was sich im Bunde zur Erreichung gemeinsamer Ziele vereinigen will. In Massen waren die Bürger und Bürgerinnen Kölns und der näheren Umgebung herbeigeströmt. Der Andrang war so stark, daß der große Gürzenichsal eine Stunde vor Beginn der Versammlung polizeilich geschlossen werden mußte. Anhänger aller politischen Parteien hatten sich eingefunden. Ein jugendliches Gerede und Empfindens bildete den Grundton des Abends. Die Sorge um das Schicksal der Rheinlande sowie der Wille zum Festhalten an der Reichseinheit hatten alle politischen Meinungsverschiedenheiten zurücktreten lassen. Die Ausführungen des Geheimrats Teilborn fanden den besten Beifall, wie die von Begeisterung und Entschlossenheit getragenen Erklärungen der Vertreter der politischen Parteien hinsichtlich der Freiheit der Rheinlande und ihrer Ungetrennbarkeit vom Reich immer wieder stürmische Zustimmung hervorriefen. Die Veranstaltung war eine machtvolle Kundgebung deutschen Denkens und Fühlens, deutschen Zusammengehörigkeitsgefühls und deutscher Entschlossenheit. Die Rollen, welche vorgebildet in den großen Gürzenichsal Einhalt begehrien, fanden sich im Vorfeld zu einer Vorkonferenz zusammen, die gleichfalls äußerst stark besucht war.

Studentendirektor Prof. Dr. Eckert leitete die Versammlung. Geh. Justizrat Teilborn sprach über die Rolle des Bundes. Zustimmungserklärungen gaben als Redakteur Meerfeld im Auftrag der sozialdemokratischen Partei und im Namen der zur Verfügung und zur preussischen Nationalversammlung gewählten Vertreter seiner Partei, Justizrat Hoff namens der Deutschen demokratischen Partei, Dr. Langen als Vorsitzender der Deutschnationalen Volkspartei, Hauptredakteur Dr. Hoeder namens der Zentrumspartei. Folgende Entschlüsse wurden einstimmig angenommen: „Wir, Tausende Rheinländer der Stadt Köln, befinden uns in einer schweren und unabänderlichen Lage, am deutschen Vaterlande festzuhalten. Gemeinschaftliche Zustimmung, gemeinschaftliches Kulturbild und Wirtschaftliches verbinden das rheinische Volk unzweifelhaft mit dem germanischen deutschen Volke. Jeder Eingriff in diese Gemeinschaft bedeutet die Verletzung unserer Grundrechte, die völlige Vernichtung des abgetrennten Teiles seiner Bevölkerung, seiner Kultur und seiner Wirtschaft. Wir Rheinländer haben daher jede auf Abtrennung des Rheinlandes oder des linken Rheinuvers von Deutschland gerichtete Bestrebung mit aller Entschiedenheit abzuwehren. Niemals werden wir uns mit einer Staatsform, welche auf einer solchen Abtrennung beruht, abfinden, und werden alle uns zu Gebote stehenden Mittel ergreifen, um eine solche Vergewaltigung des uns nach ewigem Naturgesetz zustehenden Rechtes auf Selbstbestimmung zu verhindern und uns selbst und unser Land dem deutschen Vaterlande zu erhalten. Wir halten es für unsere Pflicht, diesen festen und unabänderlichen Willen mit aller Entschiedenheit zu bekunden und richten an Sie das Ersuchen, unsere berechtigten Ansprüche zur Geltung zu bringen.“

Die Entschlüsse soll an die Regierung in Berlin und an die Waffenstillstands-Kommission in Spa gefandt werden. Mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf das Deutschland und die deutsche Heimat schloß Studentendirektor Prof. Dr. Eckert die eindrucksvolle Kundgebung.

Deutschlands bedrückende Lebensmittelfrage.

Stockholm. Der bekannte Arzt Professor Johannson hielt in der schwedischen Reichsversammlung einen eingehenden Vortrag über die Lebensmittelfrage in Deutschland auf Grund eines umfang-

reichen statistischen Materials. Tausende von Todesfällen in den letzten Jahren seien auf Unterernährung zurückzuführen. Auch seien die 1600 Kalorien, die jetzt ein Individuum erhalte, durchaus ungenügend. Dabei sei es sogar sehr fraglich, ob diese Nation aufrechtgehalten werden könne, da die Nahrungssperre sehr noch strenger als während des Krieges sei. Eine in Deutschland nicht bald eine Milderung ein, würde eine völlige Hungersnot ausbrechen.

Kleine Mitteilungen.

Gibraltar an Spanien? Nach einer Meldung des „Temps“ beabsichtigt England Gibraltar an Spanien abzutreten. Romanones trat die Vereinbarung, daß England dafür Ponta an der gegenüberliegenden afrikanischen Küste als Flottenstützpunkt erhält.

Der Ausbau des Antwerpener Hafens. Die belgische Regierung beschloß, sofort mit den Arbeiten zum Ausbau und Unterhalt des Antwerpener Hafens zu beginnen. Es ist dafür eine Summe von 50 Millionen Franken vorgesehen.

Arbeitszwang für Arbeitslose. Ein Gesetzentwurf über die Einführung des Arbeitszwanges für Arbeitslose soll unmittelbar bevorstehen.

Letzter Vorstoß in Dar-es-Salam. Die englische Regierung hat der deutschen Botschaft in Dar-es-Salam mitgeteilt, daß General von Letzow-Vorbeck sich mit seiner Schutztruppe in Dar-es-Salam befindet und der Abtransport nach Europa bald erfolgen soll. Die Bemühungen um baldige Heimförderung der noch in Feindeshand befindlichen Kolonialdeutschen werden fortgesetzt.

Der Kaiser. Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt halbamtlich: Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht über angebliche Verhandlungen der deutschen und holländischen Regierung wegen einer Ueberführung des früheren deutschen Kaisers sind frei erfunden.

Uebernahme der Bagdadbahn durch England. Die britischen Behörden haben die Bagdadbahn übernommen. Der Generaldirektor der Bahn, Huguenin, ein Schweizer, wurde entlassen. Die Eisenbahnen der europäischen Türkei sind in die Verwaltung der französischen Behörden übergegangen.

Die Schredensherkunft der Volkswellen. Berichte aus Osnabrück besagen, daß die Volkswellen nicht länger mehr als politische Partei angesprochen werden können. Sie bilden eine verhältnismäßig kleine Klasse, die das Volk vergewaltigt. Die Volkswellen begehen unerschrockene Grausamkeiten an der Bevölkerung. Alle Kirchen sind geschlossen und viele Geistliche ermordet. Ein Bischof ist lebendig verbrannt worden.

Berlin. General Winterfeldt hat abermals erklärt, aus der Waffenstillstands-Kommission austreten zu wollen, worauf Staatssekretär Erzberger wiederum in einem Telegramm sein Bedauern über diesen Schritt ausgesprochen hat.

Die staatliche Erhaltung aller früheren Fürstenthümer Deutschlands hat den Steuerzahlern rund 40 Millionen Mark im Jahre gekostet.

Das Ende der Wamba. Die Wamba, das Waffen- und Munitionsbeschaffungsamt in Berlin, ist aufgelöst. Sein Amtsgelände ist auf die Feldzeugmeisterei und die Generaldirektion der Heereswertstätten übergegangen. Die Feldzeugmeisterei gliedert sich in die Materialabteilung sowie die Inspektionen für Beschaffung, Herstellung und die Depotis. Die technischen Institute der Infanterie und Artillerie sind unter die Generaldirektion getreten. Diese wird dem Kriegsamt unterstellt. Die Inspektionen der technischen Institute der Infanterie und Kavallerie sind aufgelöst.

Berlin. Gegenüber der Klage, daß die ersten deutschen Ostafrikaner, die Ende voriger Woche in Stettin eintrafen, dort von keiner amtlichen Stelle nach Verdienst begrüßt und empfangen worden sind, wird dem „Berliner Lokal-Anzeiger“ von zuständiger Stelle mitgeteilt: Nach den Vereinbarungen mit England sollten diese Landleute in Bremen gelandet werden, wo auch alle Vorbereitungen für ihren dortigen Empfang getroffen waren. Die Engländer brachten sie indes nach Stettin, wo niemand auf ihre Ankunft gefaßt war. So ist es gekommen, daß die Klage vieler Heiden leider lang- und klanglos vor sich ging.

Spezialkräfte zur Bekämpfung unserer Industrie. Die Rheinische Metallwaren- und Maschinenfabrik in Düsseldorf hatte wegen Arbeitsmangel mehreren Tausend Arbeitern gekündigt. Am Mittwoch wurde sie unter der Drohung, daß die Betriebseinrichtungen zerstört werden würden, gezwungen, sämtliche gefälligen Arbeiter wieder einzustellen. Das Werk muß jetzt an etwa 15 000 Arbeiter Löhne zahlen, obwohl nur für 1000 Arbeiter Beschäftigung vorhanden ist.

General von Einem zur Verfügung gestellt.

Berlin. General von Einem wurde zur Disposition gestellt.

Der Oberbürgermeister von Köln über Hungersnot und Volkswellen.

Ein französisches Interview.

Der Oberbürgermeister von Köln Adenauer, hat sich einem Interview mit einem Sonderberichterstatter des „Pariser Journal“ über die für das Rheinland und für Deutschland überhaupt drohende Gefahr des Hungers und des im Gefolge des Hungers zu befürchtenden Volkswellen in einer Weise geäußert, die für uns Deutsche zum mindesten ebenso interessant ist wie für die Franzosen.

Das Kölner Stadtoberhaupt hebt die Lebensmittelfrage als äußerst ernst an. Er sagt wörtlich: „Ich kann den Kölnern Einwohnern ihre Existenz — und eine sehr dürftige Existenz — noch auf ungefähr fünf Wochen gewährleisten: das ist alles. Nachher weiß ich nicht, was und woher wir zu essen haben werden.“ Auf den Einwand des Berichterstatters, daß doch die Schutztruppen ziemlich ausgiebig verproviantiert seien, erwidert der Oberbürgermeister: „Ja, insofern des Schleichhandels, aber zu welchen Preisen? Die Kurze sind für ein Pfund Reis, unter der Hand gekauft, 5 Mark, für Fleisch 12 Mark, Butter 30 Mark, Eier 1 Mark 30 Pfennige.“

„Was ist denn aber“, so fragte der Berichterstatter, aus der Ernste von 1918 geworden, die gut war und die kaum angebrochen sein kann?“

„Zunächst war sie, im Gegensatz zu dem, was man gesagt hat, dürftig. Jedes Kriegsjahr hatte uns schon um einen Monat in Rückstand gebracht. Wir hatten also in diesem Jahre einen Ausfall von drei Monaten zu decken. Obendrein kam die Revolution, die alle Autorität und damit die Möglichkeit der Kontrolle und Sicherung der Requisitionen beseitigte. Die Wirklichkeit ist für die Stadt, die ich verwalte — und es liegt überall ebenso — wie ich es sagte: fünf Wochen ganz unzureichende Ernährung und dann absolute Hungersnot. Nehmen Sie dazu noch die immer wachsende Zahl der Arbeitslosen und Sie werden meine heiligen Kräfte begreifen.“

Herr Adenauer richtete nun seinerseits an den Pariser Journalisten die Frage, weshalb die Entente die Alltagsarbeit noch so streng durchführe und versuche auf die Besserung, daß dies zum Schritte gegen eine etwaige Wiederaufnahme der Feindseligkeiten gehe?

„Durch wen, großer Gott? Es ist ja keine, gar keine Armee mehr vorhanden! Ihnen mag dies merkwürdig vorkommen. Uns nicht. Denn wir haben unsere Soldaten schlecht bestellt, schlecht bezahlt und hohlgänger zurückkommen lassen. Diese Armee, die trotz aller Strapazen mühsam gekämpft hatte empfing einen letzten furchtbaren Schlag, das sie gänzlich aus der Ordnung brachte, der tödlich wirkte: Die unersättliche und verhängnisvolle Gier des Kaisers, des obersten Kriegsherrn, zu dem wir alle so viel Vertrauen gehabt hatten!“

Der war das Ende jeden Widerstandes. Für was und für wen hätten die Soldaten noch dem Tode trohen sollen? Selbst die Berufssoldaten, die einst so stolz auf ihren Stand waren, verließen eigenmächtig ihre Truppenlinie und lehrten heim, so bewußt sind sie sich innerlich, doch alles aus, ganz aus ist! Daraus sollte sich die Entente durch eigene Anschauung überzeugen. Der Weg ist frei: eine einfache Fahrt quer durch Deutschland wird ihr beweisen, daß unser Land für sie nur eine Gefahr bietet, . . . aber eine schwere Gefahr.“

„Welche?“

„Den Volkswellen! Zurzeit ruiniert jeder Tag uns mehr als ein Kriegsjahr. Sie können sich denken, welche günstigen Boden die Revolution ist, wie sie die meisten wünschen, die von allgemeiner Verarmung zeichnen, jetzt vorüber. Wenn der Volkswellen uns ergreift, wird es nicht viel Zeit brauchen, auch bei ihnen einzubringen. Indem sie uns gegen ihn schützen, schützen sie sich selbst davon.“

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Biebrich.

Am Weinverkehr und Weinbau im Rheingau. Nachdem von der Weinerte an bis über die Mitte des Januar d. J. hinaus fast jeglicher Weinverkauf gestillt war, so daß man von einem wirklich gestillten Preis kaum reden konnte, legte in der neuesten Zeit plötzlich so lebhafter Kauftrieb ein, daß in manchen Orten wohl der größte Teil des neuen Weins bereits verkauft ist. Täglich kommen zahlreiche Abhändler zustande, und fast alle Wingereller wurden von Kaufleuten besucht. Für die kleinsten Weine wurden anfangs 2300, 2500, 3000 und 3200 Mark das Stück (zu 1200 Lit.) bezahlt; dann stieg der Preis auf 3500 und zuletzt wurden 4000 Mark angelegt. So zu Winkel, Deltrich, Mittelheim, Erbad, Hattenheim usw. In der Erwartung weiterer Steigens der Preise haben viele Winger noch zurück Kupferzettel und Schwefel werden wiederum durch die Gemeinden geliefert u. müssen jetzt bereits bestellt werden. Das Wintergraben der Weinberge nimmt einen jyrigaren, auch ist bereits vieles geschnitten. Verhältnismäßig zahlreiche Weinberge gingen in anderen Besitz zu regelmäßigen Preisen (30—50 Mark die Acre) über.

Zur Berufswahl der schulentlassenen weiblichen Jugend. Es ist verschiedentlich darauf hingewiesen worden, zu welcher ernstlichen Bedenken die Ueberfüllung der höheren Lehranstalten und vor allem der Universitäten Anlaß gibt. Während diese Frage in früheren Jahren nur für junge Männer bei der Berufswahl in Betracht kam, wird sie jetzt eine doppelt ernste für junge Mädchen durch den stets wachsenden Besuch der Studienanstalten und Hochschulen. Man befürchtet, daß eine zunehmende Entwertung der studierten Berufe eintritt, wenn der Andrang dazu weiterhin im gleichen Maße fortschreitet. Im Hinblick auf diese Tatsache, ist es wohl von Interesse, Eltern und Erzieher erneut auf solche Berufe hinzuweisen, die den jungen Mädchen in schönster Weise Gelegenheit bieten, sich auf dem ureigensten Gebiete der Frau, dem Haushalt und der Erziehung zu betätigen. Neben der Ausbildung in Nähen, Sticken, Schneidern und Kochen, sowie zur Beherin für diese Fächer, sei hier besonders auch der Beruf einer Kindergärtnerin oder Hortnerin erwähnt, denn die erzieherische Tätigkeit, die den höchsten Umgang mit kleineren oder größeren Kindern bedingt, gewährt den meisten jungen Mädchen ein äußerst befriedigendes Arbeitsfeld.

Wiesbaden. Groß- und Kleinhandel. Die Bedari an Fellewaren, Bindfaden, Korbel, Badstrümpfe, Keinen in verschiedenen Stärken, Zugstränge und Laubwerk in verschiedenen Stärken, sämtlich hergestellt aus Hanf, Flachs oder Baumwolle, haben, wollen sich unverzüglich bei der Handelskammer melden.

Eine Geldstrafe von 500 Mark wurde dem Herrn B. auferlegt wegen Gebrauches eines gefälschten Reichenscheines. — Eine Geldstrafe von 1500 Mark wurde einer angehenden Verfallenen der Stadt Wiesbaden auferlegt, weil sie sich von der französischen Behörde einen Reisepaß erschwindelt hatte, wodurch sie sich auf handlungsangestellter ausgab, während sie in Wirklichkeit Direktor eines großen Hauses war.

Der Bäcker Georg Hoff, ein mehrfach bereits vorbestrafter Mann, war seitweilig in der Bäckerei des hiesigen Beamten- und Bürger-Konsumvereins beschäftigt. In dieser Zeit hatte man über einen gewissen Schwund der Mehlvorräte zu klagen, so daß man sogar befürchtete, den Betrieb auf die Dauer nicht fortsetzen zu können. Obwohl drei Jenner Streckmittel gegen die Inkrustation mitverboten werden waren, fehlten zuletzt 28 Sack. Eines Tages, nachdem Hoff aus seiner Stellung bereits ausgeschieden war, ließ man eine Hausdurchsuchung bei ihm vornehmen und es fand sich dabei ein ganzes Hamsternetz von Waren der verschiedensten Art vor, die teils aus dem Lager des Konsumvereins, teils aus den Kellern von Hausgenossen herrührten. Der Mann wurde damals in Unterhülfenhaft genommen und Mittwoch verurteilt ihn die Stromkammer unter Abweisung eines Falles wegen einfacher Diebstahls in 3 und schwereren Diebstahls in 4 Fällen zu einschließlich einer früher erhaltenen noch unverbüßten Gefängnisstrafe zu zwei Jahren Zuchthaus.

Als Mittwoch vormittag in aller Frühe zwei Büfett-Fräuleins in dem Hotel „Terminus“ an der Kirchgasse den Heizraum betreten, schwanden ihnen plötzlich die Sinne und sie stürzten zu Boden. Mittels Sauerstoffapparates kamen sie bald wieder zu sich. Der Raum war infolge eines Defektes an der Heizanlage mit Kohlendampf gefüllt, die den beiden jungen Mädchen um ein Haar verhängnisvoll geworden wären.

Wiesbaden. Bekanntmachung. Auf Antrag des Herrn Regierungspräsidenten hatte die französische Behörde die Einfuhr von Bekleidungsgegenständen aus dem unbesetzten Gebiete für Wiesbaden und Umgebung gestattet. Dieser Verzicht ist in Kraft getreten. Bei Antritt des ersten Wagens wurde eine große Anzahl Patente mit unerlaubten Waren, wie Zeitungen, Bekanntmachungen usw. festgestellt. Als erste Warnung wurden die vorgefundenen Gegenstände vernichtet, bezw. verbrannt, und die Bekleidungsgegenstände ausgedehnt. Ein zweiter Wagen ist die er Lage hier eingetroffen. Da bei den ersten durchsuchten Wagen wiederholt eine große Anzahl unerlaubter Waren festgestellt wurde, ist der Wagen nicht zugelassen, sondern auf meinen Befehl nach Frankfurt zurückbefördert worden. Die französische Behörde legt die Beschränkung hiermit in Kenntnis, daß die erteilte Genehmigung augenblicklich zurückgezogen wurde und daß der Wagen künftighin nicht mehr hereingelassen wird. Die Verjurung der Stadt dürfte dadurch wenig beeinträchtigt werden, da der Wagen, dank der Unaufrichtigkeit der Behörde, die dessen Beförderung sicher stellen sollte, in der Hauptstadt Zeitungen enthält. Wiesbaden, den 28. Januar 1919. Le Lieutenant-Colonel Administrateur du District: Binquet.

Die für Freitag nachmittag 4 Uhr einberufene außerordentliche Stadterordneten-Sitzung ist abgelehnt worden. Es sollte über den von Eichen Antrag: „Die Stadterordnetenversammlung erhebt einschüßlichen Einspruch gegen den Anschließung Nassaus, insbesondere Wiesbadens, an einen neu zu bildenden Staat“ verhandelt werden.

Eine Geldstrafe von 200 Mark wurde der. Gebr. Müller, Cronberger Straße 3, auferlegt, wegen Behinderung von Briefen. — Wegen Behinderung von Briefen und Versuch, sich der Durchsuchung zu entziehen, indem er die Briefe in der Bahnhofshalle fortwarf, wurde der S. Romer, Bismarckring 2, zu einer Geldstrafe von 250 Mark verurteilt.

Die Hofmeier. Rächlicherweise wurde über Jemanden eine Kuh entführt. Zwei Leute, welche bei der Aufzucht des Fettes überredet wurden, sind festgenommen worden.

Von der Main- und Rheingegend. Die vielen Holzversteigerungen, die zur Zeit in den ausgebeuteten Waldungen des Rheins und der unteren Rheingegend abgehalten werden, weisen Holzpreise auf, die noch die enorm hohen Preise der letzten Kriegszeit ganz bedeutend übersteigen. Für das Meter Kiefernholz, das früher höchstens 6—8 M. und im verflochtenen Jahre auf 20—25 M. zu liegen kam, werden heute bis zu 30 M. und mehr geboten. Buchenholz ist noch weit teurer.

Höck. Er wies es am besten. Bei einer Jugendversammlung, die kürzlich hier erfolgte, verstand der Zeuge, ein alter Landwirt aus S., die ihm vorgelegte Eidesformel falsch und sagte: „Ich schwöre hiermit zu Gott dem Allmächtigen und Allwissenden, daß ich's noch besser weiß“ (statt: daß ich nach bestem Wissen). Der leierliche Ernst, der sonst die Eideshandlung zu umfassen pflegt, wurde durch die starke Behauptung des Alten, daß er noch allwissender sei als der liebe Gott, in eine recht lustige Situation gebracht.

Frankfurt. Die Stadterordneten-Versammlung hat einen Antrag der Demokratischen Partei angenommen, in dem nachdrücklich Protest gegen die Ausordnung der Gemeindeverfassung vor Einberufung und ohne Mitwirkung der gefangenen Deutschen Landesversammlung erhoben wird. Der Magistrat wird ersucht, Schritte zur gemeinsamen Stellungnahme der preussischen Städte gegen die Durchführung der von der preussischen Regierung erlassenen Wahlverordnung zu tun.

Frankfurt. Die einseitig bedrückten Frankfurter Zweimarkscheine verlieren am 1. April ihre Umlaufsfähigkeit.

Vom Rhein. Die Rheinländer auf dem Rhein und Main sind neuerdings unheimlich gequält, um ihre durch die gewaltigen steigenden Löhne und sonstigen Anstände gefährdeten Schiffsabfertigungen wirksamer als bisher zu machen. In einer stark bedrückten Versammlung wurde ein Zusammenschluß aller Partikulärstädter zu

einem Bericht in Aussicht genommen. Als erste dringliche Forderung wurde die Erhöhung aller Frachtsätze aufgestellt.

Oberlohnsteuern. Die hiesige Polizei beschlagnahmte bei einem Mann aus Köln, der von einer Hantierreise aus der Umgegend hier angekommen war, 22 Pfund Butter und 110 Eier.

Dom Wellerwald. Der zehnjährige Sohn des Landwirts Klein in Haudsbort hatte ein goldenes Gewehr, das ein von der Wache beimgehender amerikanischer Soldat im Hausflur niedergerastet hatte, genommen, es auf keine von der Stube kommende Mutter angedeutet. Das Gewehr entlud sich und die Frau war sofort tot. Die 200 Mann zählende Beilage sammelte eine Summe von über 1000 M., die sie dem Ehemann Klein übergab. Außerdem bezahlte sie sämtliche Beerdigungskosten.

Mainz. Französischer Unterricht in den Volksschulen. Gemäß Befehl des kommandierenden Generals der 10. Armee vom 25. Januar 1919 soll in allen Volksschulen der Provinz Rheinhessen der französische Sprachunterricht eingerichtet werden. Außerdem soll es die Verhältnisse gestatten, öffentliche Kurse für Erwachsene einzurichten. Falls sich unter dem deutschen Lehrpersonal nicht genügend Kräfte vorfinden, die befähigt und bereit sind, französischen Sprachunterricht zu erteilen, vermitteln die französischen Behörden geeignete Beauftragte. Die Ausgaben, die durch Einführung des französischen Unterrichts und durch Ankauf von französischen Lehrbüchern entstehen, sollen der Gemeinde zur Last fallen.

Strassammer. Der Kaufmann Rudolf Kung von hier befindet sich seit 1. März in Untersuchungshaft. Er hat bedeutende Vermögensgegenstände und war schon wiederholt wegen Verschwendungssucht entmündigt. Er kam aus England und wurde bei der Munitionsfabrik Busch Lagerverwalter. Er lebte auf großem Fuße und man glaubte, daß er über Vermögen verfüge. Zunächst verlor er es, einen hiesigen Konditor 1200 Mark abzuschneiden. Einem hiesigen Rohprodukthändler schwindelte er 4000 und 6000 M., einer Frau 300 und 500 M. und einem Fabrikanten, bei dem er wohnte, 2000 und 8000 M. ob. Weitere Fälle, in denen er einen hiesigen Photographen um 2500 Mark, Kautschuk und Techniker in Frankfurt um Beträge von 400, 500 und 600 M. betrogen, wurden abgetrennt und kommen später noch zur Verhandlung. In den vier Fällen der Betrügereien, verurteilt in den Jahren 1917—18, wurde der Angeklagte zu 1 Jahr 2 Monaten Gefängnis verurteilt. 10 Monate Untersuchungshaft gehen an der Strafe ab. Nach dem Gutachten des Sachverständigen, Medizinalrat, Kreisarzt Dr. Schäffer, ist der Angeklagte ein geistig minderwertiger Mensch.

Mainz. Einem Schlägenfall erlag am Donnerstag ein Herr aus Kell. Hiesige Hand bei diesem Unglücksfall leisteten einige französische Militärs nebst einem französischen katholischen Geistlichen. Trotz vieler Bemühungen gelang es nicht, den Mann ins Leben zurückzurufen; der Tod trat alsbald ein.

Mainz. Wie die Mainzer Blätter berichten, wird die Stadt Mainz in einigen Tagen das marokkanische Kolonial-Infanterie-Regiment, eine der heroorgroßesten Truppen der französischen Armee zu ihrer Garnison rechnen können. Diese Truppe ist vielleicht die berühmteste der ganzen französischen Infanterie. Zehnmal im Armeebefehl erwähnt und ausgezeichnet, hat sie mit Erfolg an allen Kämpfen teilgenommen, nachdem sie ihren Ruf in Marokko begründet hatte. Sie besitzt eine unergiebliche Regimentsgeschichte. Die Truppe stand in diesen Kampfhandlungen unter dem Befehl des Generals Mangin.

Mainz. Der Sonderberichterstatter des Pariser „Matin“ gibt in einem längeren Artikel seine Eindrücke wieder, die er in Mainz empfangen hat. Es heißt darin u. a.: Ich kam an einem Sonntag an. In den Straßen wimmelte eine lebhaft bewegte Menge. Kein Platz war in den Kaffees und Brauereien frei, in denen sich Leute aller Gesellschaftsklassen um die Lische drängten, Bier trinkend und den Dreacklern zusehend, welche hinreichende Walzerweisen spielten. Die Kinos waren überfüllt. Und überall unsere „Polizisten“ auf den besten Plätzen von Mainzern und Mainzinnen umgeben, die sich alle auf das Beste zu unterhalten versuchten. Hier konnte ich wieder einmal die ausgezeichnete Haltung unserer Soldaten schätzen. Im Theater gab man „Carmen“. Es wäre sehr interessant gewesen, diese Oper eines französischen Meisters in Deutschland dargestellt zu sehen. Bedauerlich sehr, sagte man mir im Bureau des Borkaufs, Ausverkauf! Wir waren genötigt, soeben französischen Offizieren Wege zu verwehren. Ich kam nächsten Tag wieder. Man gab eine Wiener Operette: „Das Dreimäderlhaus“, welche eine Episode aus dem Leben Schubert's behandelt. Der Zuspruch war nicht minder stark, als am Tage vorher. Das Stück war nett, wenn auch der Geist des Dialogs nicht gerade immer von feiner Qualität war. Das Publikum amüsierte sich jedoch königlich. Ich kann die Bemerkung nicht unterdrücken, wie erstaunt mein Nachbar war, ein Offizier der Besatzungspolizei von Frankfurt, über diesen Verfallungsbuch bei einem Volke, dessen Land immerhin vom Feinde besetzt ist. Wirklich, meine ich, ist dies etwas verwirrend, ebenso wie die Nebenwichtigkeit für uns. Diese Leute haben tatsächlich ein anderes Innenleben als wir. Wenn man diese Kaiserin des Bergens sieht, kann man sich kaum vorstellen, daß die Rheinlande unter Besatzung und Entbehrungen leiden. Und doch sind diese groß, wenn man dem glaubt, was mir der Oberbürgermeister von Mainz, Dr. Göttemann, darüber gesagt hat. Eine Anzahl von Lebensmitteln fehlt nahezu vollständig: Fett und Milch. Kartoffeln werden immer teurer. Dr. Göttemann erkennt immerhin an, daß die französischen Militärbehörden ihr Möglichstes tun, um die Sachlage zu erleichtern. Später, — meinte er, — wenn die Transportmittel normaler gemorden sind, wird sich dies leichter zurecht bringen lassen. Was die Beziehungen zu den französischen Militärbehörden betrifft, bestätigt mir Herr Göttemann, daß sie die häßlichsten sind. Was ihre Polizisten betrifft, so sind dies harmonische Wesen und man vertritt sich sehr gut mit ihnen. Der Oberbürgermeister hebt mit Nachdruck hervor, daß in Mainz keinerlei Anmaßung in Bezug auf Frankreich bestehe. Die Wohlthaten der französischen Herrschaft, welche Mainz ehemals während langen Jahren bereits empfunden hat, haben unauslöschliche Spuren in der Seele seiner Einwohner hinterlassen.

Bodenheim a. Rh. Schwer muß der hiesige Bürger David Hubel es haben, daß er zur Zeit, da er noch auf dem westlichen Kriegsschauplatz als Landsturmann stand, von einem deutschen Soldaten Gegenstände kaufte. Die dieser in der Gegend von Reims gekauften hatte. Die gekauften Gegenstände sind jetzt bei Hubel entdeckt worden und es erfolgte Anzeige gegen diesen wegen Heberei. Durch Urteil des Kriegsgerichts der 2. D. C. B. wurde der verdächtige Mann und Vater mehrerer Kinder mit 5 Jahren Gefängnis und 500 Fres. Geldstrafe bestraft.

Groß-Gerau. Wegen Kohlenmangels hat die hiesige Zuckerfabrik die Herstellung von Zucker einstellen müssen. Die noch vorhandenen Rüben werden in Trodensteinheim verarbeitet.

Darmstadt. Für 150 000 bis 160 000 Mark Platin wurde in der vergangenen Nacht in der Chemischen Fabrik von Werd dahier gestohlen. Da nur eine mit den Verhältnissen sehr vertraute Persönlichkeit in Frage kommen kann, die die geringe Menge (etwa 5 Kilos) des wertvollen Metalls, besetzte geschafft haben kann, hofft man den strengen Täter rasch ermitteln zu können.

Krausnach. Beim Wäschepülen ist im Rühlgraben die im 47. Lebensjahre lebende Ehefrau des Materialwarenhändlers Wänsche aus Oberriedensdorf von Krämpfen befallen worden, ins Wasser gestürzt und ertrunken.

Eine ungeliebte Frau.

Roman von M. Hartling.

(10. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Auf der Terrasse des Herrenhauses von Buchen steht Gräfin Alexandrine. Ein weißes Spitzenkleid zum Schutz gegen die schon empfindliche Herbstkühle um die Schultern geschlungen, lehnt sie an der mit Rosenblättern umspannenen Ballustrade. Ein sehr süßliches Lächeln spielt um ihren Mund. Ueber die weißen Kieswege des Gartens kommt Dagobert in grünem Jagerrock, die Büchse geschultert. Als er ihr erblickt, kommt ein frohes Leuchten in seinen Augen und mit ein paar Schritten springt er die Stufen zur Terrasse empor.

Mir! Liebling! Schon so früh am Morgen bist Du aus den Federn? Hast Du auf mich oemortet hier?

Sie blüht mit leuchtenden Augen zu ihm auf, da schlingt er hinter seinen Rücken die Arme um ihre Taille und raubt ihr langsam einen guten Kuß. Ein selbes selbes Rot steigt in ihre Wangen.

Dagobert, wie kannst Du es wagen? Wie soll ich solche Kühnheit strafen?

Darüber, daß Du mir zur Strafe meinen Kuß zurückgibst, sagst er übermüht lachend.

Er läßt sie trotz ihres Sträubens nicht aus seinen Armen. Mir! Liebling! Darf ich der Welt noch nicht unter lüchles Glück verfallen? Bedenke doch, drei lange Jahre habe ich das große Geheimnis mit mir herumgeschleppt.

Sie gibt ihm einen scherzenden Schlag auf die Wange.

Du armer Dagobert! Ich könnte Dich wohl bedauern, aber da müßte ich folgerichtig bei mir selbst anfangen, und da täme ich ja aus dem Bedauern gar nicht heraus. Was denn so notwendig, daß alle Welt an unserem Glück Anteil hat? Ich denke, heimliche Wehe ist um löblicher.

St sie auch, Du kleine Hege. Aber schließlich will man doch auch der Welt sein Glück zeigen. Mutter ist ganz meiner Meinung.

Das weiß ich, mein ungeduldiger Ritter. Ich habe sie gestern abend gesprochen. Sie hat gegen unsere Verbindung nichts mehr einzuwenden, da wir so frei zueinander gehalten haben, die lange Zeit. Um Dir das zu sagen, bin ich so früh aufgestanden und ich habe auf Dich gewartet.

Mir! Du Prachtmädel! Du herriges, süßes Lieb! Ehe sie es sich verleiht, hat er den Kern fest um sie geschlungen und im Walzerstanz tanzt er mit ihr die Terrasse entlang.

So, nun bedenne ich noch einen Extrakt, Mir, einen richtigen Verlobungsbuch!

Lieschulden löst sie sich endlich aus seinen Armen.

Kein, Dagobert, was Du für ein Mensch bist? Wie geht Du mit mir um?

Ein lieber Kerl bin ich aber doch, Mirgeiden, was? Uebermüht blüht er in die glückseligen Augen.

Nun komm zu Mutterchen, Herzlieb, sie wird sich doch freuen. Und die Zeit, na, wird die Augen machen! Weißt Du, daß sie mich in Verdacht hatte, die schöne Konstanze freien zu wollen. Du solltest einmal gehen haben, was für schweres Geschick sie aufgebracht hat, um mich von meinem vermeintlichen Vorhaben abzubringen. Sogar Dich hat sie ins Treffen geführt. Ich bin gewiß, ihre freundliche Einladung verdanke ich nur dem Wunsch, Dich zur Schwägerin zu bekommen.

Ich wäre ja auch ohne Gretes Einladung gekommen, da ja die Probejahre, die Deine Mutter uns auferlegt hatte, zu Ende waren. Ich hab' oft solche Sehnsucht nach Dir gehabt, Dagobert.

Und ich nach Dir, Du liebe, süße Hege. Du bistest mich ja so ganz begaubert. Komm, schnell noch einen Kuß, ich habe ja so lange nach Deinen roten Lippen gegerungen!

Na, was geht denn hier vor, meine Herrschaften? Gretes lustige Stimme dringt aus dem Garten herauf.

Mir erwidert: doch Dagobert hat sich schnell gefaßt.

Gefalte, oviellieses Schwesterlein, daß ich Dir meine teure Braut vorstelle!

Grete macht erstaunte Augen dann steigt sie auf Mir zu.

Ja ist es wirklich wahr, Mir, das wolltest Du?

Ja muß wohl, Meinchen! Dein Herr Bruder ist solch ein Herrenmensch, er nimmt mich einfach in Besitz, ohne zu fragen.

O Du! Dagobert droht mit dem Finger. Warte, das tränk ich Dir ein, solch' teure Worte müßt Du mit teurer bezahlen! Gretelein, wart Du kurzschichtig? Glaubst Du, ich ließe mich von der schönen Konstanze fangen, und mich hätte doch diese kleine Hege schon vor Jahr und Tag begaubert. Ich war geist.

Du Böser, und mir nichts, daon zu sagen! Eigentlich sollte ich ganz böse sein über solch' eine Heimsücherei!

Du kannst ja gar nicht böse sein, Gretelein! sagt Dagobert lachend. Du lieber, kleiner Schelm, halt uns ja viel zu lieb; doch wie ist's, hast Du Dein Bonngespinn noch nicht fertig stellen lassen, um die frohe Hochzeit nach Rariliten zu bringen?

Du loier Spötter. Grete wendet sich schmolend ab, aber nach dem Frühstück befreit sie sich heimlich die Juleika, sie wolle einen kleinen Ritt machen.

Sieht Du wohl, Schwesterchen, daß ich recht hatte! Aber wenn es recht ist, bin ich mit bei der Partie. Ich muß ohnehin Herbert noch wegen der Jagden sprechen.

Dagobert ist Grete heimlich gefolgt; er hatte ja eine Ahnung, daß der Zug ihres Herzens sie zum Stalle trieb, um möglichst eilig nach Rariliten zu gelangen. Mir war bei der Mutter; diese hatte mit der Braut so vieles zu reden. Die Baronin war ja auch sehr zufrieden mit dem Verhältnis, wenigstens bis vor drei Jahren, als Dagobert ihr zuerst davon gesprochen, bestimmt erklärt hatte: Daraus wird vorläufig nichts! Ihr müßt beide frei bleiben, Kinder können sich nicht binden. Nun war sie doch froh, daß die Kinderneigung sich bewährt hatte.

7.

Im Wohnzimmer der Baronin Strehlen brennt ein behagliches Feuer im Kamin, trotzdem die blanke Herbstsonne durch die Fenster scheitern läßt. Baronin Strehlen sitzt auf ihrem Lieblingsplatz, an dem Fenster, das in nächster Nähe des lustig prasselnden Feuers sich befindet. Konstanze ist am Morgen mit Herbert zur Stadt gefahren, um einige Einkäufe zu besorgen. Die Abwesenheit der ihr so unheimlich Konstanze hat Marianne bemerkt, um ihrer Schwiegermutter einen längeren Besuch zu machen. In Buchen waren die Vorbereitungen zur Hochzeit im vollen Gange. Marianne wünscht zu Ehren der Brautleute ein größeres Fest zu geben, und um über diese Veranstaltung sich zu besprechen, ist sie zu ihrer Schwiegermutter gegangen. Sie freut sich sehr, die Freundin in der Nähe zu behalten, und dennoch, so vertraut sie auch miteinander sind, aber das traurige Los, das sie getroffen, kommt niemals ein Wort über ihre Lippen.

Selbst dem so sehr geliebten Tagebuch hat sie diesen schweren Seelensmerz nicht anvertrauen können, ganz allein muß sie ihn tragen, niemand kann ihr teilen. Auch mit Herberts Mutter hat sie nie ein Wort über den Gatten rüch gesprochen. Die alte Frau liebt sehr wohl in dem Herzen Mariannes, aber sie besitzt Verdienstenis genug, um zu wissen, daß Naturen wie die Mariannes nur allein mit sich fertig werden müssen, daß sie die Ermüdung anderer in ihre intimsten Angelegenheiten unter keinen Umständen ertragen. So reden sie denn auch sehr nur über das bevorstehende Fest, und obwohl ihnen beiden das Herz voll ist zum Zerspringen, so wird doch Herberts Name zwischen ihnen nicht genannt. Wäiten in ihre Beratungen hinein kommen Herbert und Konstanze.

Ich suchte Dich in Deinem Zimmer, Marianne! sagte Herbert. Ich habe einen alten Freund getroffen und ihn zum Abendbrot geladen. Es ist Dir doch nicht unangenehm?

Wachre, Herbert! Deine Freunde werden mir stets willkommen sein. Ich werde einige Anweisungen bezüglich des Essens geben. Kommt Du auch herüber, Konstanze? Die Angeredete läuft die Kcheln.

Will mir's überlegen. Hab keine besondere Lust!

Nun, wie Du willst. Bis morgen, Mama, da können wir weiter besprechen.

Wilst Du schon fort, Kind?

Nun ja, ich muß doch einiges mit Frau Braun besprechen. Ich hoffe, Baron Destow und Grete kommen auch zu Abend. Mir ist heute nachmittag herübergefahren, einiger Veränderungen wegen. Destow versprach mir, sie wieder zu bringen.

Nach nächtigen Gruß geht Marianne hinaus. Auf dem Flur hört sie ihres Gatten Schritte hinter sich.

Auf ein Wort, Marianne! Lippen ist ein alter Regimentskamerad. Er hat scharfe Augen und eine noch schärfere Zunge. Sollte es nicht möglich sein, wenigstens für heute abend ein besseres Einverständnis zwischen uns vorzujücken? Ich möchte nicht, daß alle meine ehemaligen Kameraden über die Mißere meines Ehelebens unterrichtet würden.

So sollen wir als ein modernes Drama, „Die glücklichen Ehegatten“ aufführen?

In ihrer Stimme liegt solch besessener Spott, daß ihm die helke Käte ins Gesicht steigt. Solche Redensart ist ihm an Marianne ganz ungewohnt. Schwelgend gehen sie eine Weile nebeneinander; vor der Türe zu ihrem Zimmer bleibt Marianne stehen. Doch Herbert macht keine Mine, weiterzugehen.

Darf ich nicht bei Dir einziehen, Marianne?

Sie erwidert, als habe er ein Anrecht von ihr gefordert, einen Augenblick bleibt sie zögernd auf der Schwelle stehen, dann gibt sie den Weg frei.

Auf dem Tische ihres Zimmers liegt ein rotes Buch, das in Gold gestift die Aufschrift trägt: Mein Tagebuch. Herberts Blick fällt darauf und unwillkürlich streckt er die Hand aus, es an sich zu nehmen. Doch schnell wie der Gedanke ist Marianne ihm zuorgekommen. Heißes Rot steigt in Herberts Antlitz, ein bitteres Lächeln kräuselt seine Lippen.

Und keine Sorge, Marianne, so indiscret werde ich niemals sein, nicht in Deine Geheimnisse drängen zu wollen. Das Buch ruhig liegen, meine Hand wird es ohne Deine Erlaubnis niemals berühren!

Da steigt auch in ihre Wangen ein selbes Rot, und einem plötzlichen Impulse folgend, reicht sie ihm das Buch hin.

Nies es nur, Herbert, vielleicht wird Dir dann manches verständlich, was Du jetzt an mir nicht begreifst. Ich bin keine leichtblütige Natur. Wäre ich es, vielleicht wäre es für uns besser, aber ich glaube, ich nehme das Leben zu schwer.

Marianne, ich habe heute für Dich ein Reitpferd gekauft, ein schönes, frommes Tier. Darf ich Dich reiten lehren? Oder machst es Dir keine Freude?

Sie blüht dankbar zu ihm auf, zum erstenmal reicht sie ihm aus freien Stücken die Hand.

Du bist gut, Herbert, ich danke Dir! Wollte Gott, jenes böse Wort, das Konstanze einst gesprochen, blüde nicht zwischen uns, dann würde noch alles gut. So aber komme ich nicht darüber hinweg. Stets klingt mir das höfliche Wort in den Ohren: Das Herz, das eine Konstante Wandertrot geliebt, darf sich nie so weit erniedrigen, die Tochter des Emporkommings zu lieben.

Herbert ist sehr blaß geworden. Das hörst Du, Marianne? Sie nickt. Ich höre es wider meinen Willen, ich war wie gelähmt und konnte nicht fort. Dies Wort, es wird stets zwischen uns stehen!

Auf dem Flur wurden Stimmen laut. Gretes helles, lustige Stimme ertlingt.

Lassen Sie nur, Johann, ich melde mich schon selbst an. Ich weiß ja den Weg.

Die Destower! Ich werde sie empfangen, Marianne und Dich für einige Augenblicke entschuldigen, da kannst Du Dich erst wieder zurechtfinden.

Sie reicht ihm dankbar die Hand, auf die er schnell und heftig seine Lippen preßt, dann will sie ins Nebenzimmer. In diesem Augenblick fliegt die Tür zum Vorzimmer auf, und Grete Destow steigt wie ein Wirbelwind in Herberts ausgebreitete Arme.

Kein, aber so etwas! Der Diener sagte mir doch, Marianne sei hier! entschuldige sie sich erwidert.

Na, vorläufig mußt Du mit mir vortieb nehmen, keine Grete. Ruht Du das Brautpaar beaufsichtigen?

Nachdich, ich bin doch alt und vernünftig genug dazu! gibt sie vergnügt zurück.

Beide begeben sich in den Salon, in dem inzwischen auch Dagobert und Mir eingetroffen sind. Wenige Minuten später fährt auch Döhens Auto vor. Lippen ist ein schlanker, blonder Offizier, so eine Art verfeinerter Lebemann mit einem schmalen, interessanten Gesicht. Konstanze unterhält sich sehr angeregt mit ihm. Grete findet seine Augen einfach frech.

Einem so ungeniert ins Gesicht zu blicken! Wie ein Untersuchungsrichter sieht er aus! erwidert sie sich, als Lippen fortgefahren. Er hat so einen edlen, freien Jungensblick. Für diese Sorte Menschen danke ich!

Konstanze sagte nichts, aber sie dachte bei sich, daß Wolf von Lippen einen guten, wenn auch nur kleinen Offiziersadel entstamme und daß er von einem Onkel, der drüben im Lande der Pantees schwerreich geworden, die einstündige Summe von fünfmalhunderttausend Mark geerbt. Lippen hatte ihr sehr den Hof gemacht, die Sachs wollte überlegt werden.

Marianne hatte auf allgemeines Verlangen wieder geungen, auch das Lied von den zwei Königskindern, das Grete so sehr gemocht. Nun steht sie allein am Fenster ihres Zimmers, Mir und Herbert haben sich zur Ruhe begeben. Sie hat die Bücher gelüftet, dreines Mondlicht fällt durch das offene Fenster und erfüllt das Gemach mit magischem Glanz. Da öffnet sich leise die Tür, die zu Herberts Gemächern führt, ihr Gatte erscheint auf der Schwelle. Marianne läuft zusammen, sie glaubte Herbert längst zur Ruhe, nun stand er plötzlich vor ihr. Wie ein Geist erschien er ihr in dem fahlen Mondlicht. Lächelnd kommt er näher.

Habe ich Dich erschreckt, Marianne? Das war nicht meine Absicht. Oder zürnt Du, daß ich so ohne alle Form hier eingedrungen bin?

Ich zürne nicht, aber warum bist Du gekommen? Warum immer wieder die alte Dual erneuern?

Ruh es denn unbedingt eine Dual sein? Anni, kleine Anni, ich habe in Deinem Tagebuch gelesen. Jenes liebe, hochherzige Kind warst Du, meine Marianne. O, warum sagtest Du nichts davon?

Er ist ganz nahe zu ihr getreten, er versucht, seinen Arm um sie zu legen, doch sie weicht ihm aus. Letztlich blükt sie starr in sein Gesicht.

Herbert, wenn Du mein Tagebuch gelesen, dann mußt Du wissen, wie tief Du mich erniedrigt hast, als Du mir andotest, Dein Weib zu werden, ohne mir einen Anteil an Deinem Herzen zu geben.

Marianne, warum quälst Du Dich und mich immer wieder mit dem Andenken an jene für uns beide so schmerzliche Zeit?

Woll ich niemals vergessen kann, was hinter uns liegt, Herbert, niemals! Als Du um mich warbst, da konnte ich so wenig von Dir, ich dachte nur immer an den kalten, hochherzigen Anaben, der so hochmühtig mein kleines Geldverdiener verschmäht, und ich wies jeden Gedanken an eine unlautere Bestimmung des Mannes, der um mich warb, weil von mir. Herbert, daß Du um mich warbst um meines Geldes willen, dafür hätte ich in Anbetracht der widrigen Verhältnisse wohl ein verzehendes Verleiden gehabt, daß Du mich aber betrogen, daß Du mir Liebe heuchelst, die doch einer anderen gehörte, das hat mein Herz gebrochen.

Marianne, ist es denn möglich, kann Deine Liebe wirklich gestorben sein? Ginst hast Du mich doch geliebt, kann diese Liebe niemals wieder aufleben, wenn verwandte Saiten in Deinem Innern ertlingen?

Sie schüttelt traurig den Kopf. Nein, Herbert, in meinem Herzen ist etwas gestorben, das nie, nie wieder aufleben kann. Dieses Etwas heißt „Vertrauen“. Denke an das Lied von den zwei Königskindern, das ich heute abend gesungen. Uns geht es wie ihnen: „Sie konnten zueinander nicht kommen, das Wasser war viel zu tief.“ Auch wir können zueinander nicht kommen, auch uns ist das Wasser zu tief und keine Brücke führt hinüber.

Doch, Marianne, es kann und muß eine Brücke hinüberführen: die Allgemalt der Liebe. Wir mühten den Weg zueinander finden, wann wir die Liebe der Königskinder hätten!

Ja, wenn wir sie hätten, wir haben sie aber nicht. Unserer Liebe fehlt das Vertrauen, darum wird sie nie von Seele zu Seele bringen. Das Vertrauen baut die Brücken über den Strom des Lebens, es ist das Steuer an unserem Lebensschifflein; fehlt es, so geraten wir in Klippen und Untiefen und unser Schifflein verlinkt wie das Schifflein der beiden Königskinder.

Diese Stille folgt Mariannes Worten. Herbert hat die Hand über die Augen gelegt, als wolle er das Weh verbergen, das in ihren Lippen schimmert. Marianne steht in vollem Lichtstrahl des Mondes, er überzaubert das bronzenfarbene Haar mit warmem Goldton, er läßt aber das schöne traurige Antlitz noch blässer erscheinen.

Du bist hart, Marianne, und ich war mit so viel Hoffnung zu Dir gekommen! Du bist eine der besten und edelsten Deines Geschlechtes und dennoch schienst du mich herzigen Bergeben Dir unbekannt.

Nein, Herbert, vergeben kann ich, vergeben habe ich lange, nur vergessen kann ich nicht. Sieh! ich halte an etmalen empfangenen Eindrücken so sehr fest, ich kann nicht davon loskommen. Wollte ich auch Deine Umarmung bilden, ich könnte es nicht, stets würde Konstanzens Bild zwischen uns stehen, ihre haßerfüllten Worte würden alles andere überdünen. Laß uns Frieden machen, laß uns in ruhiger Freundlichkeit nebeneinander leben. Verlasse nicht immer

wieder, erkorbene Gefühle aufzuwecken, es hat keinen Zweck und quält nur Dich und mich. Wenn Du noch einen Funken Achtung für mich hast, so laß mich meine Wege gehen!

Marianne! Er stöhnt auf in tiefem Schmerz. Ich kann nicht, Marianne, ich kann nicht so gleichgültig neben Dir hergehen. Meine Gefühle sind stärker als ich. Entweder alles oder nichts! Entweder gemeinsames Leben oder wir müssen uns trennen!

Herbert! Dunkel glühen ihre Augen aus dem nachbleibenden Gesicht. Nun hat er es ausgesprochen das entsetzliche Wort, das wie ein dunkler Schatten zwischen ihnen gestanden seit jenem ersten Tage, da Marianne von Konstanzen Lippen die ganze Bitterkeit ihres Lebens erfahren. Trübsinn! Marianne fühlt, wie ihr alles Blut zum Herzen strömt, wie ein Reibschleier sich um ihre Sinne legt. Mit aller Gewalt zwingt sie sich zur Ruhe.

Nicht solche Worte, Herbert, eine Trennung ist unmöglich. Was Gott zusammengefügt hat, kann Menschenhand nicht lösen, niemals!

Noch Marianne! Er wird kalt, eiskalt greift der Ton seiner Stimme an Mariannes Herz. Es gibt keinen anderen Weg. Diese Qual reißt uns auf. Können wir nicht gemeinsam leben, so müssen wir uns trennen.

Wir schweren Schritten geht er hinaus, mit leichtem Klagen fällt die Tür hinter ihm ins Schloß. Marianne steht wie gebannt auf derselben Stelle, beide Hände auf das Herz gepreßt. Trübsinn! Warum greift sie das Wort so schwer an? Hat sie den Mann, der sie so schwer beleidigt, so tief erniedrigt hat, dennoch lieb?

Auffahrend sinkt sie auf den Teppich nieder. O Gott, warum war das Leben gar so schwer!

Am andern Morgen war Herbert freundlich wie immer. Hatte er das Gespräch der Nacht vergessen oder wollte er nicht daran erinnern sein? Um die Mittagzeit kam Deskov, um seine Braut zu holen. Es gab so vieles zu beraten und einzurichten, es war ein lässliches her- und hinüber.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Inda. Oberleutnant Weissenbach, aktiver Offizier des hiesigen Feldartillerieregiments 47, wurde Montag nacht 1 Uhr von dem Sohne des Führers der hiesigen unabhängigen sozialdemokratischen Partei, des Raimelmeisters Krönung, erschossen. Weissenbach hatte mit fünf Offizieren vor dem Hause Krönungs österreichische Wiedergefangenen. Als die Offiziere 50 Meter vom Hause entfernt waren, fiel aus diesem ein Schuß. Die Offiziere eilten zurück und stießen im Hausflur auf Krönung und seinen Sohn. Im Verlaufe eines Wortwechsels wurde Oberleutnant Weissenbach von dem Sohne Krönungs erschossen. Sämtliche bei dem Vorfalle anwesenden Offiziere waren ohne jede Wunde.

Die deutsche Wirtschaftslage. „Für drei Mark kann ich nicht arbeiten.“ Der Leiter eines großen Industrieunternehmens im Osten von Berlin teilt folgende selbsterlebte Geschichte mit. Gestern kam ein älterer Arbeiter zu ihm, erklärte, daß er die Arbeit einstellen müsse und verlangte seine Papiere. Nach dem Grund befragt, sagte er: „Für drei Mark die Woche kann ich nicht arbeiten.“ „Aber Sie verdienen doch nicht drei Mark, Sie bekommen doch jetzt 105 Mark die Woche!“ „Das ist schon richtig und ist ja auch sonst ganz schön, aber sehen Sie mal, Herr Direktor, wenn ich nicht arbeite — er rechnete das vor, — bekomme ich mit Frau und Kindern 102 Mark Arbeitslosenunterstützung. Dafür kann ich Scheine zuhause bleiben und mir von der Dien Kassette lohen lassen. Det ist für lumpige 3 Mark die Woche arbeite, mir in die Elektrische drängen laße und die Schußlothen verlorde, det kann kein Mensch verlangen.“ Er nahm seine Papiere an sich und genierte hinfür den Segen unserer resolutionszeitlichen Arbeitslosenunterstützung.

Soarbrücken. Auf Einladung der französischen Botschaftsbehörde in Saarbrücken fanden sich die Vertreter der Großindustrie des Saarbeckens und die der Banken im Rathausaal ein, um eine Ausstarbe mit sechs Deputierten der französischen Kammer herbeizuführen. Die Herren aus Paris wollten die Wünsche der führenden Kreise des Wirtschaftslebens im Saarrevier kennen lernen. Darauf brachten zwei Vertreter der Großindustrie ihre sachlichen Wünsche in Bezug auf die Rohstofflieferung, bessere Verbindung mit dem rheinischen Deutschland vor. Auf die weitere Frage der Franzosen, wie sich die Industriellen die Zukunft dachten, erklärten diese, die deutsche Industrie habe früher in freundschaftlichen Beziehungen, zum Teil sogar im Kartellverhältnis mit der französischen Industrie gestanden. Sie hoffe, das für die Zukunft noch besser werde.

Koblenz. Nach einer neuen Polizeiverordnung hat sich jeder Fremde in Koblenz, der aus einem nicht von den Amerikanern beleigten Gebiet nach Koblenz kommt, sofort zu jeder Tages- und Nachtzeit auf der Polizeiwache anzumelden, auch wenn sein Aufent-

halt nur auf einige Stunden bemessen ist. Weder Gasthöfe noch Privats dürfen solche Fremden bei sich aufnehmen, wenn sie nicht den schriftlichen Nachweis der Anmeldung erbringen. Nichtbeachtung dieser Bestimmung zieht die sofortige Verhaftung dieser Personen und strengste Bestrafung nach sich.

Drohende Hungersnot in Köln. Die Stadtverordnetenversammlung besaßte sich in ihrer letzten Sitzung infolge einer Anfrage Jung mit der Frage der Ernährung der Kölner Bevölkerung. Die städtische Verwaltung legte unter Einführung einer großen Menge von Zahlen dar, wie verheerend der Mangel an Nahrungsmitteln während der Kriegsjahre gewirkt habe, wie diese Wirkung sich von Tag zu Tag infolge der mangelnden Nahrungsmittel verschärft und wie Köln in kürzester Zeit von einer katastrophalen Hungersnot bedroht sei, wenn der Verband nicht mit Nahrungsmitteln und zur Beförderung der Milch- und Fleischverfrachtung mit Kraftfahrzeugen eingreife. Eine Anzahl von Stadtverordneten unterrichtete diese Ausführungen auf Grund persönlicher Erfahrungen. Die Verwaltung wurde beauftragt, eine Denkschrift auszuarbeiten und diese dem englischen Oberbefehlshaber mit der Bitte zu überreichen, recht bald für entsprechende Versorgung Kölns mit Nahrungsmitteln Sorge tragen zu wollen. Weiter wurde beschlossen, entsprechende Vorstellungen auch bei der Reichsregierung zu erheben, als der zunächst dafür zuständigen Stelle.

Barmen. In der Nacht zum Montag wurde aus einem untergeschlossenen Zimmer des hiesigen Bezirkskommandos ein Geldschrank gestohlen, der neben einem Barbetrag von etwa 4000 Mark die Belege über Ausgaben in Höhe von etwa 1 1/2 Mill. Mark enthielt, die der hiesige A. S. R. und das Bezirkskommando gemacht haben. Am Montag abend wurde der Schrank, der genäht am aufgebroschen war, in einer abgelegenen Straße wiedergefunden. Der Inhalt war herausgenommen. Wer den Diebstahl ausgeführt hat, steht noch nicht fest, doch unterliegt es kaum einem Zweifel, daß die Diebe, die mit den Verhältnissen an Ort und Stelle genau vertraut gewesen sein müssen, es weniger auf das Geld, als auf die Dokumente abgesehen haben, die zwei Tage später von einer übergeordneten Stelle geprüft werden sollten.

Die Arbeitslosigkeit in Berlin. Nach Mitteilungen des Berliner Statistischen Bureaus sind in Berlin allein 150 000 Arbeitslose eingetragen. Rinnmt man die Vororte hinzu, so steigt die Zahl auf 200 000, und sie ist noch dauernd im Steigen. Der Kreis Lettow sucht Tausend Arbeiter für den Wegedau und zahlt 835 Mark pro Tag. Dies ist indes den ungelerneten Arbeitern zu wenig, sie erhalten 7-8 Mark Arbeitslosen-Unterstützung und verzichten daher auf Arbeit!

Zur Lage des deutschen Bekleidungsgebietes. Die deutschen Kleiderfabriken waren im zweiten Halbjahr 1918 nur wenig beschäftigt. Im Spätsommer und Herbst allerdings gingen den Kleiderfabriken infolge der Verbesserung der Stoffe aus Papiergarn und Wollgewebe größere Aufträge auf. Hosen, Joppen und Kinderanzüge aus diesen Stoffen zu, wodurch rege Tätigkeit in vielen Betrieben hervorgerufen wurde. Die militärischen und politischen Ereignisse brachten aber starken Rückschlag. Im Ablauf trat fast vollständige Stagnation ein; laufende Aufträge wurden nicht mehr zu fertigen, zu fertigen oder ganz zu lösen. Hierzu trat das Verbot der Ausfuhr nach dem rechten Rheinufer, wodurch annähernd 70 größere und kleinere Betriebe, die sich im M.-Glabbacher Bezirk mit der Herstellung von Oberkleidern befassen, von ihrem hauptsächlichsten Absatzgebiet abgeschnitten wurden. Weibst den Besuchen um Erleichterung der Ausfuhr der Erzeugnisse, dann mühten jene Firmen ihre Arbeiterinnen zum größeren Teil entlassen. Für Papiergewebe wenigstens, die im hiesigen Bezirk lagern, wurde inzwischen der Versand nach der rechten Rheinseite genehmigt.

„Du mer es de Nas.“ Verblüffte Gesichter, die sich dann bald mit einem fröhlichen Lachen überzogen, gabs dieser Tage auf dem Hinterperron eines Wagens der Elektrischen in Köln. Da fuhr vor neun ein Jeder wegen der Polizeistunde schleunigst nach Hause zu kommen such, war die Plattform derart besetzt, daß das Bild von dem Hering in der Lagne nur den bloßen Schimmer eines Vergleiches zuließ. Wähen zwischen den biedereren Bürgern und Bürgerinnen stand eingepfercht ein englischer Soldat, der mit veranungtem Lächeln die „bräunliche“ Woge mitlerug. In die Wähe, die in solchen Fällen bei den Kölnern nun mal an der Tagesordnung sind, erhalte zur allgemeinen Verblüffung der Umstehenden plötzlich die Stimme des Engländers: „Geeden Nas, puh mer es de Nas; ich kann de Häng nit us der Tüsch kriegen.“ Der kölnische Engländer war, wie sich herausstellte, bis zu seinem 14. Lebensjahre in Köln gewesen und leht Dolmetscher im britischen Heer.

Buntes Allerlei.

Paris. Die Wiederherstellung von Löwen ist bestimmt in Aussicht genommen. Zuerst den öffentlichen Gebäulichkeiten waren mehr als 500 Häuser niedergebrannt.

In Bodum vergnügten sich junge Mädchen auf dem noch nicht

haltbaren Eise. Eine Anzahl brachen ein, konnten sich aber meist retten. Die 19jährige Christine Gelsenfeld und die Getrud Beck verschwanden unter der Eisdecke und konnten nur als Leichen geborgen werden.

Böblingen. Das städtische Elektrizitätswerk mußte infolge Kohlenmangels gänzlich stillgelegt werden.

In der Gemarkung Mülchenheim (Kr. Gießen) wurde eine umfangreiche prähistorische Hügelgräbergruppe aufgedeckt. Bisher wurden elf Hügel aus der Bronze- und hallstattzeit freigelegt. Die Ausgrabungen brachten eine reiche wissenschaftliche Ausbeute an Bronzen und Urnen, die dem oberhessischen Museum in Gießen überwiehen wurden.

Reg. Die lothringischen Besetzungen des ehemaligen deutschen Kaiserreichs wurden vom Landgericht Reg nunmehr ebenfalls unter Zwangsverwaltung gestellt.

New York. Hauptmann William A. Bishop kündigte die Ueberquerung des Atlantischen Ozeans in weniger als sechs Monaten an. Er meint, daß es ebenso gut möglich sei mit Reiseflugzeugen wie mit Eindeckern.

Koblenz. Der kommandierende General der 3. amerikanischen Armee läßt bekanntgeben, daß es den Amerikanern vom 1. Februar ab verboten ist, irgend welche Lebensmittel — ausgenommen frisches Gemüse — nicht aber Kartoffeln zu kaufen, und daß es den amerikanischen Offizieren und Soldaten weiter verboten ist, in öffentlichen Hotels, Wirtschaften oder Kaffees zu speisen.

Köln. Ein Schankwirt, der von einer Patrouille bei der Abgabe von zwei Glas Bier an britische Soldaten entgegen des Verbotes betroffen worden war, wurde zu einem Monat Zuchthaus und 500 Mark Geldstrafe verurteilt.

Essen. Ueber Heeresgut, das einen Wert von 60 Millionen hat ist es zu Meinungsverschiedenheiten zwischen der Stadtverwaltung und der Intendantur gekommen.

Gegen die Verschlagung Preußens.

Berlin. Die preussische Regierung veröffentlicht folgendes: Bereits in unserer Bekanntmachung vom 10. Dezember v. J. ist darauf hingewiesen, daß die künftige staatsrechtliche Gestaltung Preußens durch die preussische verfassunggebende Versammlung bestimmt werde und daß allen Versuchen, Teile von Preußen loszureißen, mit Nachdruck entgegenzutreten sei. An diesem Standpunkt hat die preussische Regierung gelegentlich der Verhandlungen über die neue deutsche Reichsverfassung in vollem Umfange festgehalten. Indem wir dies zur allgemeinen Kenntnis bringen, geben wir erneut der Erwartung Ausdruck, daß die Behörden aller anderen gerichteten Bestrebungen nachdrücklich entgegenzutreten werde.

Die Hausbrandversorgung des östlichen Deutschlands.

Berlin. Die außerordentliche Kohlenknappheit in Ostdeutschland veranlaßte die deutsche Waffenstillstandskommission in Spa, an Admiral Browning folgendes Telegramm zu richten: Der vollkommene Zusammenbruch der Eisenbahntransportlage im Osten Deutschlands, der, abgesehen von der Abgabe des Vorkommis- und Wagenmaterials und auch der Betriebskräfte, insbesondere auf die Abperrung von Bahnstrecken durch die Polen zurückzuführen ist, macht es unmöglich, die Bevölkerung dieses Gebiets auch nur mit dem nothwendigsten Bedarf an Hausbrandkohle zu versehen. Es sind deshalb bei der gerade in jener Gegend weit mehr als im übrigen Deutschland bestehenden Frostgefahr Unruhen schlimmster Art zu befürchten, die angesichts der militärischen Lage dort besonders verhängnisvoll wären. Abhilfe kann durch Kohlentransporte fremwärts erfolgen. Als Bestimmungshäfen kommen die Städte Bremen, Emden und Stettin, als Bestimmungshäfen Danzig und Königsberg in Frage. Es wird gebeten, für die hierfür in Frage kommenden Kohlentransportdampfer, die laufend angemeldet werden sollen, Gefälligkeitsurteile zu erteilen. Sogortige Entscheidung ist mit Rücksicht auf die drohende Gefahr dringend notwendig.

Berlin. Die Gehaltsbewegung unter den Bankbeamten der Mitteldeutschen Kreditbank ist auf dem Wege des Ausgleichs beigelegt worden.

England.

In London hat eine Bewegung zur Bekämpfung der Hungersnot in Europa eingesetzt. Es wurde ein Ausschuss gebildet. Zwei Entschlüsse wurden angenommen, von denen die eine betont, daß eine gleichmäßige Verteilung der Lebensmittel nötig sei, wenn Europa wirklich der Friede gebracht werden soll, während die andere die sofortige Aufhebung der Blockade verlangt.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Die Mitglieder der Stadtverordneten-Versammlung werden zu einer Sitzung auf
Dienstag, den 4. Februar d. J., 4 1/2 Uhr nachmittags, in das Rathaus ergeudigt eingeladen.
Hochheim a. M., den 31. Januar 1919.

gez.: Hummel,
Stadtverordneten-Vorsitzer.

Tagesordnung:

1. Annahme eines Polizei-Sergeanten.
2. Bekanntgabe einer Kassee-Revision.
3. Verlegung des Feldhüters Adam Merkel in den Ruhestand.
4. Einrichtung einer Erwerbslosen-Fürsorge.

Betrifft die Ausgabe von Zwieback.

Der der Firma Th. Gallo Nachfolger vom Kreise überwiesene Zwieback wird von dieser am Dienstag, den 4. Februar l. J., ausgegeben und zwar an Kinder, welche nach dem 3. Februar 1917 geboren sind, gegen Vorlage der Lebensmittellisten.

Auf den Kopf entfallen 500 Gramm zum Preise von 1,65 Mark gegen Abtrennung von sechs Bismitteln der Brotkarte. Abgezähltes Geld ist mitzubringen.

Hochheim a. M., den 30. Januar 1919.

Der Magistrat. Arzbächer.

Bekanntmachung.

Ausgabe von Brennstoffen.

Am Dienstag, den 4. Mittwoch, den 5., und Donnerstag, den 6. Februar l. J., findet die Ausgabe der Brennstoffe statt und zwar:

- am 4. Februar die Nummern 1-450,
- am 5. Februar die Nummern 450-700,
- am 6. Februar die Nummern 700-Schluss.

Auf die durchlochten Karten entfallen 1 Zentner, auf die übrigen 2 Zentner, bei Entziffen größerer Mengen 3 Zentner, gegen Abchnitt 11 der Karte.

Die Händler haben die Bezugsabschnitte bis Samstag mittag 11 Uhr auf dem Rathaus abzuliefern.

Hochheim a. M., den 1. Februar 1919.

Der Magistrat. J. B. Dr. Doelleker.

Betrifft die Ausgabe von Margarine.

Die der Gemeinde vom Kreise überwiesene Margarine wird am Dienstag, den 4. Februar l. J., vormittags von 8-12 Uhr, und nachmittags von 2-6 Uhr, im Rathaus, Zimmer 4, gegen Vorlage der Lebensmittellisten in folgender Reihenfolge ausgegeben:

von 8-9 Uhr an die Bewohner der Steingasse, Sternegasse, Tannschtrake, Weiberstrake, Weihenburgerstrake und Werthe-

strake;
von 9-10 Uhr an die Bewohner der Wiesbadener Straße,

Wilhelmstraße, Wintergasse, am Weiher, Bahnstraße und Falkenberg;

von 10-11 Uhr an die Bewohner der Adaltsstraße, Nischstraße, Alleestraße, Altemauerstraße, Bahnhofstraße, Bauerngasse, Bildhildstraße, Blumenbüschchen, Burgelstraße und Clahmannstraße;
von 11-12 Uhr an die Bewohner der Dellenhelmstraße, Edelstraße und Elsbachstrake;

von 2-3 Uhr an die Bewohner der Eppsteinstraße, Erbenheimerweg, Försheimerstraße, Frankfurterstraße, Friedrichsplatz, Gartenstraße, Güte Gottes und Hingergasse;
von 3-4 Uhr an die Bewohner der Hochstraße, Jahnstraße, Kirchstraße, Kronprinzenstraße, Laternengasse, Mainweg und Rainzerstraße;

von 4-5 Uhr an die Bewohner der Margaretenstraße, Margelstraße, Rassenheimerstraße und Röberstraße;
von 5-6 Uhr an die Bewohner der Neuburggasse, Rardenstädterstraße, am Plan, Rathausstraße, Kolengasse und Sponheimstraße.

Die Reihenfolge ist der flotten Abwicklung wegen streng einzuhalten. Wer nicht an der Reihe ist, wird zurückgewiesen.

Nach dieser Zeit wird keine Margarine mehr ausgegeben. Die Kupholder, sowie alle diejenigen Personen, welche über 60 Pfund geschichtet haben, sind laut Magistratsbeschluss vom Bezugs ausgeschlossen.

Auf den Kopf der Bezugsberechtigten entfallen 45 Gramm zum Preise von 25 Pfennig.

Abgezähltes Geld ist unbedingt mitzubringen.

Hochheim a. M., den 30. Januar 1919.

Der Magistrat. Arzbächer.

Anzeigen-Teil.

Für Brautpaar passend:

Wäunders Schlafzimmer mit kompletten Betten, 2 Tür. Spiegel-Schrank, Tisch-Kommode mit Spiegelauflage und Tücher, Hochhaarmatratze für 1450 Mk. sofort zu verkaufen.

Wiesbaden,
Tobackstraße 22, vorl.

Schirm- und Stoß-Reparaturen

billigst
Montag-ht. Hochheim, Süßeraße

Monatstelle.

Ein süchtiges Mädchen oder Frau

die schon in hellrem Hause belüchigt war, für einige Stunden vorläufiges gelocht.
Wasserv. Strake 16.
Hochheim a. M.

Für Wirte und Wiederverkäufer.

Preiswerte Zigarren und Zigaretten

in kleinen und größeren Quantitäten abzugeben
Zigarrenverandhaus G. Meyer, Wiesbaden.
Lanaass. 26. - Filiale: Tannschtrake 4

Holzverkauf: Oberförsterei Sonnenberg.

Donnerstag, den 6. Februar, vormittags von 10 Uhr ab, in der Holzwerkstatt von Romp in Bodenhäulen. Schutzbezirk Ober-Josbad. Distrikt 22 Delfenheimerholz 33, 36, Konnenwald, Eichen 43 im Scheit u. Anippel, 13,50 hdt. Wellen. Buchen: 945 im Scheit u. Anippel, 145,20 hdt. Wellen.

Prim. Gold-Medaille



Paul Rehm, Zahn-Praxis

Wiesbaden, Friedrichstr. 50, 1

Zahnschmerzbesichtigung, Zahnziehen, Nervtötter, Plombieren, Zahnregulierungen, Künstl. Zahnersatz in div. Ausführungen u. a. m.

Sprechst.: 9-6 Uhr. Telefon 3118

Dentist des Wiesbadener Beamten-Vereins

Dankklagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilhabens bei dem Hinscheiden meiner innigstgeliebten Gattin, unserer guten unvergesslichen Mutter, für die zahlreiche Beteiligung bei der Beerdigung, sowie alle Kränkchen, lagen wir herzlich Dank. Besonders Da h Herrn Pfarrer Gewin für seine erhebenden tröstlichen Worte am S. abs.

Die trauernden Hinterbliebenen:

Valentin Diener und Kinder.

Hochheim a. M., den 1. Februar 1919.